

Beschwerden und Lob – schwierige Krankenhauszeiten in den 1940er-Jahren

Aus der Jubiläums-Chronik des Bad Hersfelder Klinikums

Von *Hans-Otto Kurz*, Ludwigsau-Friedlos

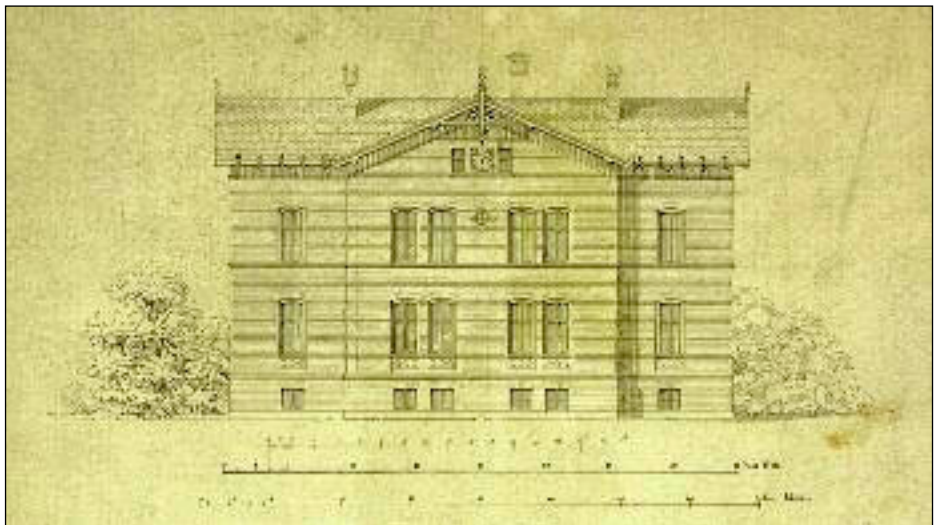
Vorbemerkungen zur Geschichte

Unser Klinikum Bad Hersfeld konnte im vergangenen Jahr auf eine 140-jährige Geschichte zurückblicken.

Zu diesem Krankenhaus-Jubiläum wurde eine Chronik herausgegeben. In dieser Jubiläums-Chronik wird die Entstehungsgeschichte des Kreis-Krankenhauses Hersfeld (KKH) und seine weitere Entwicklung ausführlich und anschaulich dargestellt.

So konnte im Jahr 1872 – nach längerer Diskussion über Standort und Finanzierung – das Krankenhaus in der Friedloser Straße in Hersfeld mit rd. 40 Betten vom damaligen Kreis Hersfeld errichtet und zur Verwaltung als Landkrankenhaus Hersfeld an den Bezirksverband in Kassel abgegeben werden.

In den folgenden Jahren wurden mehrere Nachbargrundstücke in der Friedloser Straße erworben und zahlreiche Um- und Erweiterungsbauten durchgeführt. Daneben konnten durch verschiedene zeit-



Entwurf zum Krankenhausgebäude 1872. Breite rd. 22,2 m, Länge/Tiefe rd. 46,5 m; Architekt Blankenstein, Berlin. Ansicht von der Friedloser Straße aus.

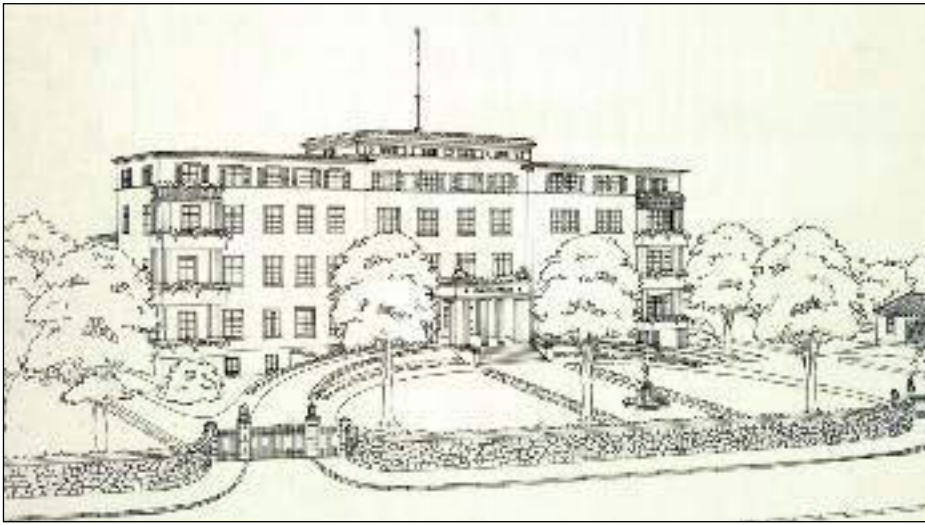


Reservelazarett in der Südschule Hersfeld um 1916.

gemäß technische und organisatorische Veränderungen – z. B. 1907 durch den Bau einer Zentralheizung und 1911 durch die Neueinrichtung eines Operationsraumes – Verbesserungen erreicht werden. Permanent wurde die Bettenzahl erhöht und versucht, sie dem stets steigenden Bedarf anzupassen.

Um die Behandlung von Patienten aus dem Kreis Hersfeld und auch aus den benachbarten Kreisen sicherzustellen, war es zeitweise erforderlich, verschiedene Gebäude in der Stadt (z.B. auf Wigbertshöhe und in der Dudenstraße) anzumieten, um sie als Krankenhaus-Außenstellen zu nutzen. Während der beiden Weltkriege mussten zur Versorgung von Verwundeten in verschiedenen privaten Gebäuden und in zahlreichen Schulen Lazarette eingerichtet werden.

Zur Linderung des dramatisch gestiegenen Bettenbedarfs errichtete man kurzfristig auch Behelfsbauten auf dem Krankenhausgelände.



Krankenhaus Hersfeld, Zeichnung 1937 (Architekturbüro Mohr & Weidner, Charlottenburg).

Bereits ab 1919 wurde jahrelang über einen Krankenhaus-Neubau heftig und kontrovers diskutiert. Erst 1956 wurde dann ein Neubau auf dem Wendenberg - dieser Standort war bereits vor über 3 Jahrzehnten vorgeschlagen worden - beschlossen. 1959/60 konnte der in 2 Bauabschnitten für rd. 9,6 Mill. DM errichtete Neubau des Kreiskrankenhauses mit 610 Betten bezogen werden. Seit 1996 wird das Kreiskrankenhaus Hersfeld als GmbH geführt. 2003 wurde es in „Klinikum Bad Hersfeld“ umbenannt.

1939-1950: Schwierigste Zeit der Krankenhausgeschichte

Die Zeit von 1939 bis 1950 ist wohl als die schwierigste Zeit der Hersfelder Krankenhausgeschichte anzusehen. 1937 erfolgte die Rückübertragung des Land- bzw. Landeskrankenhauses Hersfeld auf den Kreis. Nach den dann eingeleiteten Verbesserungen standen ab Ende 1938/Anfang 1939 offiziell 180 Krankenhausbetten zur Verfügung, tatsächlich genutzt wurden jedoch 221 Betten. Schon im Juni 1939 (also noch weit vor Beginn des II. Weltkrieges am 1. 9.1939)

ordnete der Reichsminister des Inneren die Reservierung von Krankenhaus-Betten für die Wehrmacht an (war das „vorausschauende Planung“ oder „Kenntnis der erwarteten Ereignisse“ ...!). An unserem Kreis-Krankenhaus wurden - ausgehend von den vorgenannten 180 „offiziellen“ Betten - 140 (!) Betten für die Wehrmacht freigestellt. Für Zwecke der Zivilbevölkerung verblieben damit noch 40 Erwachsenenbetten; nach der „tatsächlichen“ genutzten Bettenzahl verblieben rechnerisch noch 81 Betten. Noch im August 1939 bemühte man sich um Ausweichmöglichkeiten. Im Philippsthaler Schloss wurde daraufhin unverzüglich ein Hilfskrankenhaus eingerichtet. Weitere Bettenkapazitäten konnten 1941 durch den Bau der Kinderbaracke auf dem Krankenhaugelände sowie durch die Anmietung von Räumen zur Errichtung des „Hilfskrankenhauses Dudenstraße“ erschlossen werden. Die Nutzung des Philippsthaler Schlosses entfiel ab Ende 1941. Der absolute Zwang, während des Krieges weitere Betten für Kranke und insbesondere für die große Zahl der zu versorgenden Verwundeten zu schaffen, führte dazu, dass 1945 im Haupthaus und in



Hintere Seitenansicht des Kreis-Krankenhauses nach Umbau 1937/38 - Parkanlage u. a. mit Laubengang, Goldfischteich, Wasserfall, Liegewiese (heute Parkplatz Landratsamt).

Außenstellen bzw. in Hilfskrankenhäusern rd. 615 Betten (einschl. Notbetten) in „Betreuung und Verwaltung“ des Kreiskrankenhauses Hersfeld standen; 1946 wurden dann sogar rd. 680 Betten an 6 Außenstellen gezählt. Darüber hinaus mussten - insbesondere ab 1943 - im Hersfelder Stadtgebiet über 12 größere Gebäude (z. B. Schulen, Pensionen, Hotels, Arztpraxen und Privathäuser) zur Aufnahme und Betreuung von Verwundeten umfunktioniert und als Lazarette in Anspruch genommen werden. Auch die in 1942 auf dem Krankenhaugelände auf Anweisung des Landesamtes für Arbeitssachen „Durchgangslager für ausländische Arbeitskräfte und Einrichtung zur Entlassung“ aufgestellte „Ausländerbaracke“ (heute stehen hier Kreis-Garagen), musste, als der ursprüngliche Verwendungszweck entfallen war, übergangsweise als Lazarett genutzt werden (ab April 1946 verwaltete das DRK-Hersfeld die 30 Betten der sog. Ostbaracke als Übernachtungsheim).

Behandlung von „Fremdvölkischen“

Ob im Kreiskrankenhaus oder in seinen Außenstellen üblicherweise auch Kranke aus den Lagern „Pffaffenwald“ (Beiershausen) oder „Waldschänke“ (Hersfeld/Zellersgrund) stationär behandelt wurden, muss allerdings bezweifelt werden. Fraglich ist auch, ob Kranke aus den im Kreis- und im Stadtgebiet errichteten über 15 Baracken (Lager und sonstige Unterkünfte für eine große Zahl von Fremd- bzw. Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen) im Kreiskrankenhaus oder in seinen Außenstellen - über eine Notversorgung hinaus - stationär behandelt werden durften.

Zu dem Themenkreis - Behandlungen von Fremdvölkischen im Hersfelder Krankenhaus - sind 2 Vorgänge aus den Jahren 1943 erwähnenswert. Sie müssen jedoch wahrscheinlich als „Behandlungs-Ausnahmen“ angesehen werden. Die beiden im Marburger Staatsarchiv eingesehenen Akten über die Behandlung von Fremdarbeitern am Hersfelder Krankenhaus entstanden offensichtlich deshalb, weil jeweils Beschwerden „einen Aktenvorgang“ ausgelöst hatten. Sie spiegeln jedoch eindrucksvoll die damalige Denkweise und den seinerzeit herrschenden Zeitgeist ... !

Franzose und Russin bevorzugt behandelt

1943 beschwerte sich ein Wehrmachtsgenosse beim Hersfelder Landrat über eine im Kreiskrankenhaus erfolgte ambulante Behandlung. Zur Bekräftigung seiner Beschwerde wählte er den Beschwerde-Weg über den militärischen Vorgesetzten seiner auswärtigen Einheit. Der Soldat monierte, dass es bei einer Behandlung im Hersfelder Kreiskrankenhaus für ihn - trotz heftiger Proteste gegenüber der Krankenhausmitarbeiterin - zu ungerechtfertigten Verzögerungen mit 3 ½-stündiger Wartezeit gekommen sei. Bei der Anfertigung einer Röntgen-Aufnahme habe er unverhältnismäßig lange warten müssen. Trotz seiner Leutnant-Uniform seien ein Kriegsgefangener (Franzose) und eine Ostarbeiterin (Russin) überfreundlich und bevorzugt behandelt worden. Nachforschungen wurden angestellt, Protokolle gefertigt. Die Mitarbeiterin ent-

schuldigte sich und sprach von einem Missverständnis. Künftig werde sie sich anders verhalten. Der Beschwerdeführer erhielt eine „wohlformulierte“ Entschuldigung.

Deutsches Soldatenblut für eine Russin

Im April 1943 wurde der Hersfelder Nazi-Landrat vom NSDAP-Kreisleiter mit einer an ihn vorgetragenen Beschwerde konfrontiert. Im Kreiskrankenhaus sollte eine Russin, Jahrgang 1921, widerrechtlich aufgenommen worden sein. Sie habe im KKH am 13. April 1943 einen Jungen entbinden dürfen, sei „separiert“ worden und habe sogar ein Einzelzimmer der 2. Klasse nutzen können. Darüber hinaus sei einer deutschen Schwester die Pflege der Russin zugemutet worden. Dann habe die Russin auch noch von einem deutschen Soldaten Blut erhalten. Entrüstung bei der Kreisleitung, beim Landrat, bei der Krankenhausleitung, bei der Gau-Oberin und bei (fast) allen sonstigen Beteiligten. Eine Flut von Vorwürfen gegenüber den Verantwortlichen. Aufklärung und Rechtfertigung war angesagt. Zahlreiche Vermerke und mehrseitige Protokolle über Vernehmungen mussten gefertigt werden.

Dann wurde folgender Sachverhalt mit eingehenden Erklärungen und Entschuldigungen protokolliert:

„... Die gut deutsch sprechende Russin arbeite bei den Bebrit-Werken in Bebra, lebe dort in einem Arbeitslager, sei mehrfach

als Dolmetscherin im Kreiskrankenhaus gewesen, habe sich im Krankenhaus zur Entbindung angemeldet, sei dann aber als Notfall im Krankenhaus früher aufgenommen worden. Sie sei bei ihrer Einlieferung darauf hingewiesen worden, dass für Ent-

bindungen von ausländischen Arbeitskräften die Station im Lager Pfaffenwald zur Verfügung stehe, trotzdem sei die Aufnahme im KKH angeordnet worden.

... Die Einweisung sei ein Irrläufer, die Frau gehöre in das eigens eingerichtete Entbindungsheim für Ostarbeiterinnen im Lager Pfaffenwald, die einweisende Stelle habe vom Arbeitsamt eine Rüge erteilt bekommen.

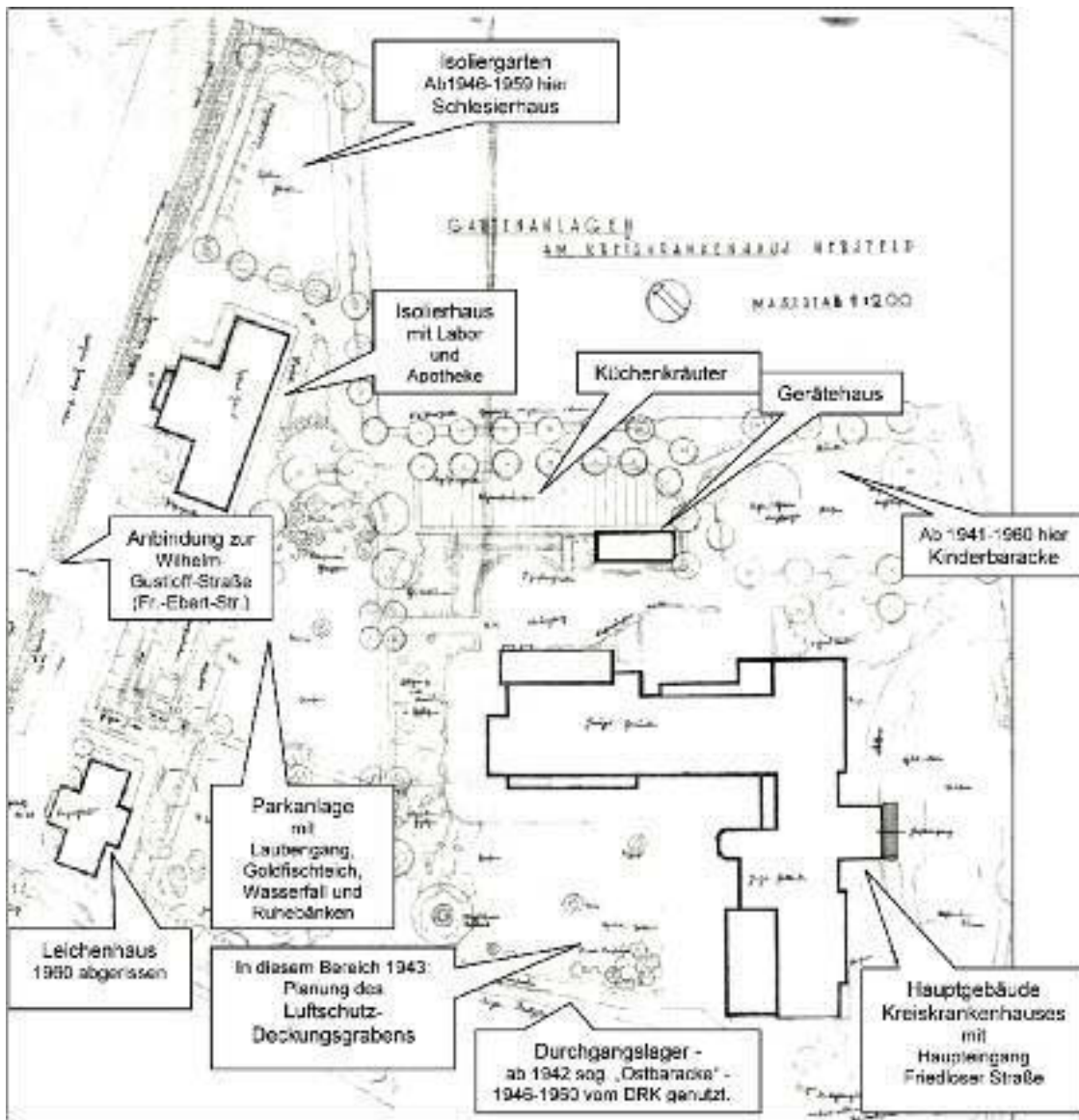
... Die Russin sei von den deutschen Wöchnerinnen getrennt worden, allerdings nicht durch ein Einzelzimmer der 2. Klasse sondern durch Verlegung in das Bad der Kinderabteilung.

... Die Überführung der Russin nach Pfaffenwald sei zum frühestmöglichen Zeitpunkt erfolgt - wegen des Fieberzustandes aber nicht eher möglich gewesen.“

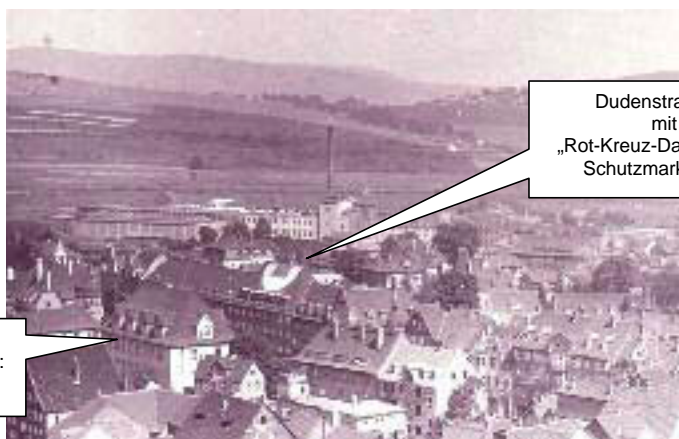
Der Hebammenschwester wurde unverzüglich bestätigt, dass deutsche Pflegekräfte Fremdvölkische nicht zu pflegen brauchen. Im Übrigen wurde von allen Beteiligten versichert, dass die Vorschriften über die Behandlung von Fremdvölkischen künftig genauestens beachtet werden.

Nicht so rasch ausgeräumt werden konnte der Vorgang „Anordnung der Bluttransfusion“.

Zu diesem Vorgang wurden die Hebammenschwester, der Oberstabsarzt, der Chefarzt, der Assistenzarzt und der Arzt,



Kreis-Krankenhausgelände in der Friedloser Straße, Bestandsplan von 1938 (nachgetragen wurden: Kinderbaracke, Durchgangslager/Ostbaracke, geplanter Luftschutzdeckungsgraben, Schlesierhaus).



Hilfskrankenhaus und Lazarett in der Dudenstraße. Ab Ende 1941 diente es zunächst zur Entlastung der Inneren Abteilung des Haupthauses in der Friedloser Straße. Später - mit Fortdauer des Krieges - musste das Hilfskrankenhaus Dudenstraße mehr und mehr der Aufnahme und Behandlung von Verwundeten dienen. Ab April 1947 wurde es zum „V.D.-Hospital Hersfeld“ (Krankenhaus für Haut- und Geschlechtskrankheiten), ab Mitte 1950 bis Mitte 1959 wieder Hilfskrankenhaus des Kreiskrankenhauses.

der die Bluttransfusion durchführte, eingehend „dienstlich befragt.“

Zu der Frage, ob ein deutscher Soldat als Blutspender für die Russin „herangezogen“ worden sei, kam es u. a. zu folgender Aussage:

„ ... Ob ich als militärischer Vorgesetzter einen Soldaten zur Blutspendung befohlen habe, habe ich natürlich verneint. Einen Russen wegen einer Blutübertragung zu holen hätte allerdings zu Zeitverzögerungen geführt.“

Eine eingehende Belehrung folgte:

„ ... Die Übertragung deutschen Blutes widerspricht dem deutschen Empfinden auf das Äußerste und erscheint politisch ebenso unmöglich wie die Aufnahme und Bedienung durch eine deutsche Schwester.“

Die folgende Aussage schützte die Beteiligten offensichtlich vor weiteren Beanstandungen und disziplinarischen Maßnahmen:

„... Der Chefarzt hat die Bluttransfusion angeordnet, um die Arbeitskraft der Russin schnellstens wieder herzustellen, damit sie als Arbeitskraft für den deutschen Sieg erhalten bleibe.

... Mein Standpunkt ist folgender: Diese Ausländer sind dazu da, um uns zu helfen den Krieg zu gewinnen. Erreiche ich die völlige Wiederherstellung rasch, so habe ich damit Deutschland genützt - muss ich sie als halbe Krüppel entlassen, so fressen sie uns arm und sind ein Ballast für uns!“ Von den Beteiligten wurde versichert: „Wiederholungen ähnlicher Fälle werde es nicht geben“.

Die Reichsärzte-/Ärzttekammer Kurhessen Kassel sah daraufhin unter Bezug auf die „ausführliche und klare Stellungnahme keinerlei Veranlassung, die Handlungsweise irgendwie zu beanstanden“. Zwei Vorgänge, die für sich sprechen ... !

Beschwerde über das Essen - Lob über die Behandlung

Auch eine Beschwerde und ein Lob vermitteln uns Eindrücke über die schwierigen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit am Kreiskrankenhaus Hersfeld. Die beiden aufgeführten Beispiele schildern aber auch, wie man in schwierigen Zeiten versuchte, für Probleme eine Lösung zu finden.

Das „Beschwerde-Beispiel“ aus 1944, als hier bei uns noch keine gravierende Versorgungs-Notlage bei Lebensmitteln bestand, vermittelt auch Rückschlüsse über den Beschwerdeweg, über die Art der Zubereitung und Zustellung von Mahlzeiten. Eine unter schwierigen Umständen letztlich erfolgreiche Krankenhausbehandlung in 1945 (mit Beteiligung der örtlichen US-Besatzungskräfte) führte zu einem Lob des Patienten für alle Beteiligten.

Beschwerde eines Wehrmachtangehörigen über die Krankenhaus-Verpflegung

Zu der nachstehend geschilderten Beschwerde ist zunächst anzumerken, dass bei der Bewertung eines Krankenhauses oft die dargebotenen Mahlzeiten aus der Groß- und Gemeinschaftsküche im Mittelpunkt stehen. Die für Beschwerden - und auch für die dann nachfolgenden Rechtfertigungen - angegebene Begründungen sind unterschiedlichster Natur. In Zeiten mit Versorgungsengpässen bei Lebensmitteln haben Beschwerden „über das Essen“ aber einen anderen bzw. zu-



1960: Der Neubau des Kreiskrankenhauses Hersfeld auf dem Wendenberg, rechts das 1961 fertig gestellte Schwesternwohnheim mit Krankenpflegeschule.

sätzlichen Stellenwert. So beschwerte sich ein Krankenhaus-Patient im September 1944 sogar bei der Bezirkstelle „Sicherheitsdienst RF SS Abschnitt Kassel“. Er führte Klage darüber, dass ihm die laut Lebensmittelkarten zustehenden Verpflegungssätze nicht zukommen (Anm.: Lebensmittelkarten waren bereits am 28. Aug. 1939 - 4 Tage vor Kriegsbeginn eingeführt worden; erst 1950 konnten sie wieder weggefallen), für 8 Personen nur eine Verpflegung für 6 Personen käme, Brote mit ranziger Butter beschmiert, so dass diese fast gar nicht zu genießen waren. Der „örtliche Reichsführer SS“ wandte sich an den Landrat. Der recherchierte und forderte Stellungnahmen von den Beteiligten. Danach konnte die Beschwerde gegenüber dem „Sicherheitsdienst RF SS“ als unbegründet zurückgewiesen werden. In der Antwort des Landrats wurde ergänzend zur Qualität und zum Ursprung bzw. der Herstellung der Butter darauf hingewiesen:

„Die Landbutter ist nicht ranzig, die Molke schmeckt vor; die Landbutter schmeckt jedenfalls nicht so wie gute Molkereibutter ...“

Behandlung im Jahr 1945 – „Amis“ und das Hersfelder Kreiskrankenhaus gelobt

Ehren-Handwerksmeister Karl Otto, Jahrgang 1931, Bad Hersfeld, schilderte als Augen- und Erlebniszeuge nachstehend einen Vorfall aus seiner Jugendzeit und spricht rückblickend allen Beteiligten Lob und Anerkennung aus.

„Etwa Mitte 1945 hatte ich auf einem Feldstück auf dem Wehneberg einen schweren landwirtschaftlichen Unfall erlitten. Ich war nicht fähig, mir Hilfe zu holen. Weit und breit war kein Mensch zu sehen, der mir hätte helfen können. Dann: Ein Streifenwagen der US-Army - ein Jeep, offensichtlich „auf Kontrolle“ - fuhr durch das Gelände. Die Besatzung sah mich, registrierte meine Situation und sorgte dafür, dass ich unverzüglich in das Kreiskrankenhaus transportiert werden konnte.

Dort traf ich auf Dr. Läsicke, den Chefarzt der Hersfelder Lazarette und Leiter der Chirurgischen Abteilung. Er nahm die Erstbehandlung vor. Meine schwere Oberschenkelverletzung konnte nach seinen Ausführungen nur wirkungsvoll behandelt bzw. operiert werden, wenn eine Platte aus

besonderem Metall eingesetzt werden würde.

Wo diese Metall-Platte aber hernehmen? Hilfe kam „von den Amis“. Sie besorgten die benötigte Platte aus Edelmetall.

Dr. Läsicke operierte. Nachfolgend ein schmerzhafter „klassischer“ Streckverband mit langwierigem Aufenthalt „an der Rolle“.

Nach etwa 4 Monaten Krankenhausaufenthalt im großen Saal im I. Stock konnte ich nach guter Pflege dann „als weitgehend geheilt“ entlassen werden.

Ich habe in meinen bewegten Berufsjahren während meiner Tätigkeit als Schreinermeister keinerlei Folgen gespürt. Die Platte ist noch heute „drin“!

Dank an die Amis, Dank an Dr. Läsicke, Dank an das Krankenhauspersonal!

Ich kann nur feststellen, dass ohne Verzögerungen und ohne aufwändige Formalitäten auf „kurzem Weg“ Erste Hilfe von den Amerikanern geleistet, das notwendige Material problemlos „den Amis“ zur Verfügung gestellt und unter erschwerten Bedingungen im Hersfelder Krankenhaus gute und bis heute nachwirkende Qualitätsarbeit geleistet wurde ...!“

Quellen

„Vom Hersfelder Landkrankenhaus zum Kreiskrankenhaus Hersfeld, 1872-1937“ sowie „Kreiskrankenhaus Hersfeld, 1937-1959“ (Hans-Otto Kurz, L.-Friedlos) in „Klinikum Bad Hersfeld, 1872-2012 - Chronik zum 140-jährigen Jubiläum“.

Der gut 250 Seite starke Jubiläums-Band „Klinikum Bad Hersfeld, 1872-2012 - Chronik zum 140-jährigen Jubiläum“ ist im Klinikum Bad Hersfeld GmbH, Seilerweg 29, Bad Hersfeld sowie in der Hoehlschen Buchhandlung, Weinstr. 21/oder City Galerie, Bad Hersfeld, zum Preis von 19,50 € erhältlich.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld